



Das *Erstes Halbjahr 2021* politische Buch im Gespräch





Im Rahmen des aktuellen Programms unserer langjährigen Reihe „Das politische Buch im Gespräch“ präsentieren wir im 1. Halbjahr 2021 erneut Neuerscheinungen auf dem politischen Buchmarkt in nahezu allen Regionen Thüringens.

Das breite Themenspektrum und die verschiedenen Anlässe, auf die wir uns beziehen, widerspiegeln unseren weit gefassten Begriff von politischer Bildung. Gemäß dem Selbstverständnis der Landeszentrale für politische Bildung repräsentieren die von uns eingeladenen Autorinnen und Autoren unterschiedliche politische Positionen. Mit unserer Lesereihe wollen wir Neuerscheinungen und Autorinnen sowie Autoren vorstellen und zum Dialog bzw. kontroversen Gespräch einladen.

Bitte beachten Sie bei den jeweiligen Veranstaltungen eventuelle Corona-bedingte Hinweise bzw. Anmeldemodalitäten.

Die Informationen finden Sie unter www.lzt-thueringen.de bzw. bei den lokalen Kooperationspartnern.



fb.me/LandeszentraleThueringen

Ansprechpartner:

Leiter:

Franz-Josef Schlichting, 57 32 12 700
franz-josef.schlichting@tsk.thueringen.de

Referat 1, stellvertretender Leiter:

Peter Reif-Spirek, 57 32 12 710
peter.reif-spirek@tsk.thueringen.de

Referat 2:

Antonio Peter, 57 32 11 720
antonio.peter@tsk.thueringen.de

Referat 3:

Ursula Nirsberger, 57 32 12 730
ursula.nirsberger@tsk.thueringen.de

Referat 4:

Wieland Koch, 57 32 12 740
wieland.koch@tsk.thueringen.de

Landeszentrale für politische Bildung Thüringen

Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt

Telefon 0361-57 32 12 701

Fax 0361-57 32 12 702

www.lzt-thueringen.de

LZT_PF@tsk.thueringen.de

Detlef Pollack

Das unzufriedene Volk. Protest und Ressentiment in Ostdeutschland von der friedlichen Revolution bis heute

Ostdeutsche stilisieren sich im öffentlichen Diskurs gern als Opfer der deutschen Einheit. Tatsächlich haben sie sich aber von der friedlichen Revolution bis heute als mächtiger politischer Akteur erwiesen. So ging im revolutionären Umbruch von 1989 die Dynamik nicht von der kleinen Schar der Bürgerrechtler und Bürgerrechtlerinnen aus, sondern von der Bevölkerung. Und heute beherrscht die ostdeutsche Bevölkerung durch ihr Wahlverhalten und nicht zuletzt durch ihren Opferdiskurs die öffentlichen Debatten. Am ostdeutschen Protestverhalten lässt sich begreifen, wie sich eine Bevölkerung zum Volk konstituiert – unter den Bedingungen einer Diktatur – und wie in der Demokratie die kollektive Selbstermächtigung zum Ressentiment verkommt.



Detlef Pollack, geb. 1955, lehrt Religionssoziologie an der Universität Münster und ist dort stellvertretender Sprecher des Exzellenzclusters »Religion und Politik«. Nach seinem Studium und der Promotion in Leipzig habilitierte er sich an der soziologischen Fakultät in Bielefeld und hatte Professuren in Leipzig, Frankfurt/Oder und New York inne. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören neben der Religionssoziologie die politische Kultur im wiedervereinigten Deutschland und die Demokratisierung in Ostmitteleuropa.

Sonntag, 24. Januar 2021, 16:00 Uhr
Ettersburg, Schloss, Am Schloss 1
Im Bedarfsfall als Online-Veranstaltung.

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.

Katharina Nocun, Pia Lamberty

Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen

Einfache Wahrheiten für eine komplizierte Welt: Corona ist eine Erfindung der Pharmaindustrie! Menschen, die daran erkranken, müssen so für ihre Sünden büßen! Oder: Das Virus wurde in chinesischen Geheimlaboren gezüchtet! Verschwörungstheorien verbreiten sich nicht nur im Netz wie Lauffeuer und sind schon lange kein Randphänomen mehr. Katharina Nocun und Pia Lamberty beschreiben, wie sich Menschen aus der Mitte der Gesellschaft durch Verschwörungstheorien radikalisieren und die Demokratie als Ganzes ablehnen. Welche Rolle spielen neue Medien in diesem Prozess? Wie schnell wird jeder von uns zu einem Verschwörungstheoretiker? Und wie können wir verdrehte Fakten aufdecken und uns vor Meinungsmache schützen??



Zur Beantwortung dieser und weiterer Fragen wird von den Autorinnen Katharina Nocun im Rahmen einer Online-Buchvorstellung zur Verfügung stehen.

Katharina Nocun ist Wirtschafts- und Politikwissenschaftlerin. Sie leitet bundesweit politische Kampagnen, u.a. für die Bürgerbewegung Compact e.V., Mehr Demokratie e.V. und den Verbraucherzentrale Bundesverband. Ihr erstes Buch „Die Daten, die ich rief“ wurde in zahlreichen namhaften Medien aufgegriffen.

Donnerstag, 28. Januar 2021, 19:00 Uhr
Online-Buchvorstellung
(Anmeldung per E-Mail: LZT_PF@tsk.thueringen.de)

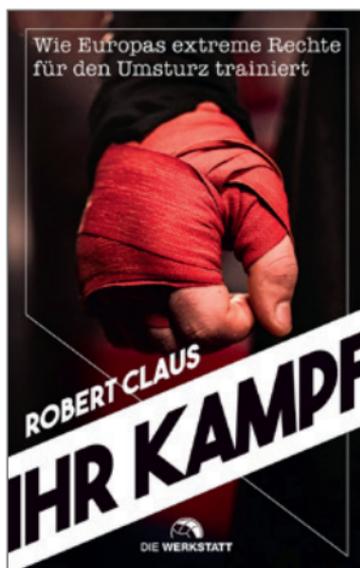
Nähere Informationen gibt das Referat 4.

Robert Claus

Ihr Kampf. Wie Europas extreme Rechte für den Umsturz trainiert

Europas Neonaziszene trainiert für den Tag X, an dem den Ultrarechten der politische Umsturz gelingen soll – und dafür rüsten sich die extremen Rechten, indem sie Kampfsport betreiben. Robert Claus hat viele „Fight Nights“ in Deutschland und Europa besucht und beobachtet eine zunehmende Professionalisierung der körperlichen Gewalt. Seine spannenden Einblicke zeigen ein wachsendes internationales Kampfsport-Netzwerk militanter Neonazis mit Verbindungen zu Hooligans, RechtsRockbands und Securityunternehmen.

Thüringen ist dabei ein zentraler Knotenpunkt: Hier gibt es nicht nur mehrere extrem rechte Kampfsportgruppen und Vereine, sondern der Freistaat ist immer wieder auch Veranstaltungsort für Kampfsport-Events. Die Thüringer Neonazi-Szene ist mit ihren internationalen RechtsRock- und Gewalt-Netzwerken seit Jahren ein zentraler Akteur. Robert Claus arbeitet seit vielen Jahren zur extremen Rechten im Sport. Er gibt in seinem Buch neue, besorgniserregende Einblicke in eine Welt voller Gewalt und Hass, ein hoch brisantes und warnendes Buch in Zeiten des rechten Terrors.



Robert Claus, publiziert u. a. zu den Themen Extreme Rechte, Fankultur, Hooligans und Kampfsport. Veröffentlichungen u.a.: „Hooligans. Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik“ und „Zurück am Tatort Stadion. Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen“.

Mittwoch, 10. Februar 2020, 18:00 Uhr
Online-Buchvorstellung

Weitere Informationen gibt Referat 1.

Marko Martin

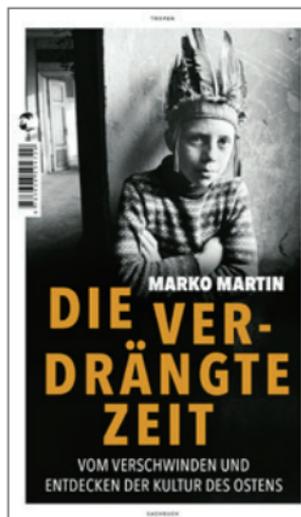
Die verdrängte Zeit. Vom Verschwinden und Entdecken der Kultur des Ostens

Die Beschäftigung mit der DDR-Vergangenheit scheint rettungslos zwischen Floskeln eingeklemmt. Weshalb finden sich die, die 1989/1990 den Umbruch mitgestaltet haben, mit ihren Jugendlektüren, intellektuellen Prägungen oder Musikvorlieben heute beinahe in einer Art bezugsloser terra incognita, während doch gleichzeitig westliche 68er-Erlebnisse längst ins kollektive Gedächtnis eingegangen sind? Dieses Buch hat nicht den Anspruch einer letztgültigen Alternativ-Geschichte der DDR, es versucht, einen neuen, unideologischen Blick zu eröffnen. Wie etwa sah im eingemauerten Land eine Literatur oder Filmkunst aus, die weder politisch-oppositionell noch staatstragend war, sondern sich ihre Freiräume gewitzt eroberte? Welche Rolle hatten Jazz und Punk? „Die Verdrängte Zeit“ ist eine provokativ gutgelaunte Erinnerung an weltgewandte Kulturleistungen, die nicht nur gut gemeint, sondern auch gut gemacht waren – und die nicht wegen, sondern trotz des Regimes entstanden sind.

Marko Martin, geboren 1970 in Burgstädt/Sachsen, erhielt aus politischen Gründen in der DDR Hochschulverbot. Im Mai 1989 reiste er in die Bundesrepublik aus und studierte an der FU Berlin Germanistik, Politikwissenschaft und Geschichte. Er arbeitet heute als freier Autor in Berlin.

Donnerstag, 18. Februar 2021, 19:30 Uhr
Nordhausen, Kapitelhaus, Domstraße 17/18

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.



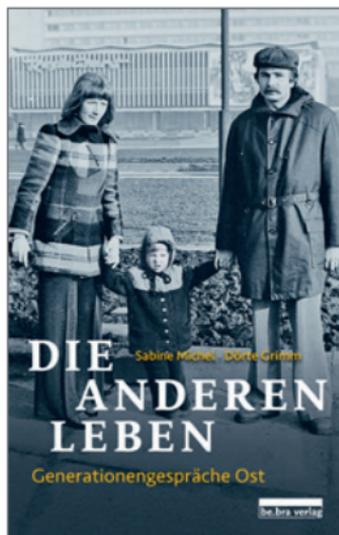
Sabine Michel und Dörte Grimm

Die anderen Leben.

Generationengespräche Ost

Wenn der Staat DDR kritisiert wird, fühlen sich oft auch die Menschen kritisiert, die in ihm gelebt haben. Das macht Gespräche innerhalb von Familien über ihr Leben in der DDR so schwierig. Viele schweigen bis heute, doch in ihrem Schweigen wächst die Wut.

Auf Initiative der Filmemacherinnen Sabine Michel und Dörte Grimm wagen Kinder und Eltern aus ganz unterschiedlichen Verhältnissen erstmals eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Diese Gespräche ermutigen, neu und ohne Vorwürfe miteinander ins Gespräch zu kommen. Zugleich helfen sie, aktuelle politische Entwicklungen in Ostdeutschland anders und besser zu verstehen, in dem sie den Blick öffnen für die Spätfolgen des Lebens in insgesamt drei politischen Systemen.



Dörte Grimm, geboren 1978 in Pritzwalk, studierte Publizistik, Geschichte und Ethnologie in Berlin. Seit 2008 arbeitet sie als Autorin und Filmemacherin. Sie schreibt Kinderbücher, dreht Dokumentarfilme und arbeitet für das Fernsehen. Seit 2015 engagiert sie sich im Verein Perspektive hoch drei / Dritte Generation Ostdeutschland.

Sabine Michel, geboren 1971 in Dresden, ging 1990 – mit dem letzten Ost-Abitur – nach Paris und studierte später Filmregie in Potsdam/Babelsberg. Ihr Kurzfilm »Hinten schießt die Ente« führte als Publikumserfolg 2005 zu ihrem ersten Langspielfilm »Nimm dir dein Leben«. Seitdem arbeitet die Adolf-Grimme-Preisträgerin für Kino und Fernsehen und am Theater.

Dienstag, 23. Februar 2021, 18:00 Uhr
Neudietendorf, Bund der Evangelischen Jugend in
Mitteldeutschland, Drei-Gleichen-Straße 35a

Mittwoch, 24. Februar 2021, 19:00 Uhr
Bad Salzung, Stadt- und Kreisbibliothek, Kurhausstraße 12

Weitere Informationen gibt Referat 3.

Ingo Schulze

Die rechtschaffenen Mörder

Wie wird ein aufrechter Büchermensch zum Reaktionär – oder zum Revoluzzer? Eine aufwühlende Geschichte über uns alle.

Norbert Paulini ist ein hoch geachteter Dresdner Antiquar, bei ihm finden Bücherliebhaber Schätze und Gleichgesinnte. Über vierzig Jahre lang durchlebt er Höhen und Tiefen. Auch als sich die Zeiten ändern, die Kunden ausbleiben und das Internet ihm Konkurrenz macht, versucht er, seine Position zu behaupten. Doch plötzlich steht ein aufbrausender, unversöhnlicher Mensch vor uns, der beschuldigt wird, an fremdenfeindlichen Ausschreitungen beteiligt zu sein. Die Geschichte nimmt eine virtuose Volte: Ist Paulini eine tragische Figur oder ein Mörder?

Auf fulminante Weise erzählt Ingo Schulze von unserem Land in diesen Tagen und zieht uns den Boden der Gewissheiten unter den Füßen weg.

Ingo Schulze, 1962 in Dresden geboren, studierte von 1983 bis 1988 klassische Philologie in Jena. Anschließend war er bis 1990 als Dramaturg am Landestheater Altenburg, dann in einer Zeitungsredaktion tätig. Diese Arbeit führte ihn 1993 für ein halbes Jahr nach Sankt Petersburg. Seither lebt er als freier Autor in Berlin. Für „33 Augenblicke des Glücks“ wurde er mit dem Alfred-Döblin-Förderpreis und dem Ernst-Willner-Preis des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs ausgezeichnet..

Donnerstag, 25. Februar 2021, 19:00 Uhr
Mühlhausen, Stadtbibliothek, St. Jacobi 1

Nähere Informationen gibt Referat 4.



Monika Stenzel, Ulrike Jackwerth

He, du Glückliche! 29 Lebensgeschichten

Fast vierzig Jahre nach dem bahnbrechenden Interview-Buch »Guten Morgen, du Schöne« von Maxie Wander befragten die Autorinnen Monika Stenzel und Ulrike Jackwerth ostdeutsche Großmütter, Töchter und Enkelinnen, wie sie heute ihr Leben meistern, was sie glücklich macht, was Heimat für sie bedeutet.

Wie haben sie die umwälzenden gesellschaftlichen Veränderungen nach 1989 erlebt, wie sich in der »westlichen Realität« zurechtgefunden? Und was bedeuten die gesellschaftlichen und biografischen Umbrüche für die nachfolgende Generation?

In spannenden, unterhaltsamen und oftmals berührenden Porträts werden die Frauen und ihre Geschichten vorgestellt, kann man Anteil nehmen an ihren Erfahrungen und Erlebnissen.

Monika Stenzel, geboren in Halle (Saale). Abschluss an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«. 1981 stellte sie einen Antrag auf Ausreise und verließ 1984 mit ihrer Familie die DDR. Seitdem lebt sie in Berlin und arbeitete als freie Schauspielerin an verschiedenen Theatern der Republik. 2012 begann sie zu schreiben. »He, du Glückliche!« ist ihre erste Veröffentlichung.

Ulrike Jackwerth, geboren in Wiener Neustadt/Österreich. Schauspielstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst »Mozarteum« in Salzburg. Seit 1984 lebt sie in Berlin, arbeitet als Schauspielerin und Regisseurin an zahlreichen Theatern im deutschsprachigen Raum und seit 2014 auch als Dozentin und Coach für Schauspiel.

1987 begegneten sich Ulrike Jackwerth und Monika Stenzel bei einer gemeinsamen Produktion und arbeiteten seitdem mehrfach erfolgreich zusammen.

Donnerstag, 4. März 2021, 19:00 Uhr
Hildburghausen, Frauenkommunikationszentrum Binko,
Obere Marktstraße 43

Weitere Informationen gibt Referat 3.

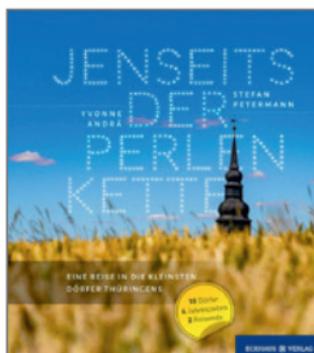


Yvonne Andrä, Stefan Petermann

Jenseits der Perlenkette. Eine Reise in die kleinsten Dörfer Thüringens

10 Dörfer. 4 Jahreszeiten. 2 Reisende.

Die Filmemacherin Yvonne Andrä und der Autor Stefan Petermann haben sich ein Jahr Zeit genommen für eine Reise durch Thüringen. Entstanden sind Porträts der letzten Kleinstgemeinden Thüringens. Alle Orte eint, dass sie (noch!) selbstverwaltet sind und weniger als hundert Bewohner haben. Im Mittelpunkt stehen die Leben der Menschen und Themen wie Tradition, Landflucht, Natur, DDR-Geschichte, aber auch die Frage: Was heißt es, heute auf dem Land zu wohnen? Yvonne Andrä und Stefan Petermann fanden und beschreiben dabei weder ein Landlustidyll noch eine Provinzhölle. Sie schauen ganz genau hin und zeichnen, oft mit einem Augenzwinkern und immer sehr einfühlsam, Bilder der letzten noch selbstverwalteten kleinen Gemeinden.



dem Land zu wohnen? Yvonne Andrä und Stefan Petermann fanden und beschreiben dabei weder ein Landlustidyll noch eine Provinzhölle. Sie schauen ganz genau hin und zeichnen, oft mit einem Augenzwinkern und immer sehr einfühlsam, Bilder der letzten noch selbstverwalteten kleinen Gemeinden.

Yvonne Andrä wuchs in Weimar auf, flüchtete 1989 in die Bundesrepublik und studierte an der Bauhaus Universität Weimar. Nach Beendigung ihres Studiums arbeitete sie zunächst als Journalistin, später ausschließlich als Autorin, Dokumentarfilmregisseurin und Produzentin. Ihre wichtigsten Dokumentarfilme sind „THE OTHER EUROPEANS in: Der zerbrochene Klang“ und „Pauls Schulweg“ und das Langzeitfilmprojekt „WEIMARleben“.

Stefan Petermann wurde 1978 in Werdau geboren. Seine Erzählungen wurden vielfach prämiert, unter anderem beim 14. MDR-Literaturwettbewerb, verfilmt und auf internationalen Festivals aufgeführt. 2010 erhielt er ein Literaturstipendium vom damaligen Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Stefan Petermann lebt in Weimar.

Freitag, 26. Februar 2020, 19:00 Uhr
Kranichfeld, Baumbachhaus, Baumbachstraße 1

Sonntag, 7. März 2021, 15:00 Uhr
Camburg, Stadtmuseum, Amtshof 1-2

Donnerstag, 18. März 2021, 19:00 Uhr
Themar, Amtshaus, Schuhmarkt 4

Dienstag, 11. Mai 2021, 19:00 Uhr
Waldorf, Bürgerzentrum Kressehof, Kressehof 1

Donnerstag, 20. Mai 2021, 19:00 Uhr
Kölleda, Stadtbibliothek, Friedrichstraße 1

Freitag, 21. Mai 2021, 19:00 Uhr
Bechstedt, Kulturnaturhof, Ortsstraße 19

Weitere Informationen gibt Referat 3.

Dirk Neubauer

Das Problem sind wir. Ein Bürgermeister in Sachsen kämpft für die Demokratie

Wir haben verlernt, wie Gesellschaft geht – und zwar nicht nur im Osten Deutschlands. Das sagt Dirk Neubauer, seit 2013 Bürgermeister der sächsischen Kleinstadt Augustusburg. Was er nach seiner Wahl in der Stadt vorfand, waren Intransparenz, Politikverdrossenheit und ein Gefühl der Verlorenheit. Neubauer ist überzeugt, dass das politische System – entgegen landläufiger Meinung – von innen heraus zu verändern ist und dass wir wieder lernen können, was es heißt, Eigenverantwortung zu tragen, statt sie an den Staat abzugeben. Seine Projekte für Augustusburg, die auf Bürgerbeteiligung setzen, zeigen: Das Engagement der Bürger, das früher wenig beachtet wurde, wächst langsam, aber stetig.



Dirk Neubauer, geboren 1971, ist seit Oktober 2013 Bürgermeister von Augustusburg. Der gebürtige Hallenser arbeitete seit 1993 zunächst als Journalist (Lokal-TV, MDR). Mitte der 2000er Jahre wechselte er in die Selbständigkeit und entwickelte als Selbständiger Konzepte für Portal-lösungen von Zeitungshäusern.

Mittwoch, 17. März 2021, 19:30 Uhr
Gera, Stadt- und Regionalbibliothek, Puschkinplatz 7a

Weitere Informationen gibt Referat 4.

Martin Aust

**Die Schatten des Imperiums.
Russland seit 1991**

Ist Russland ein neoimperialistischer Staat, der seine Nachbarn drangsaliert oder bloß das unschuldige Opfer westlichen Expansionsdranges? Weder das eine noch das andere, so argumentiert Martin Aust, denn in den aufgeheizten Debatten der Gegenwart wird unterschätzt, dass Russland seit 1991 in einem postimperialen Raum agiert, der zuvor über Jahrhunderte vom sowjetischen und zaristischen Imperium beherrscht wurde.

Der Untergang der Sowjetunion verlief im welthistorischen Vergleich relativ unblutig. Doch er hinterließ ein Erbe, das bis heute fortwirkt. Die wirtschaftliche Arbeitsteilung verschwand ebenso wenig wie die starke ethnische Vermischung innerhalb des Reichsverbands. Und die neu entstehenden Nationalstaaten ließen Minderheitenkonflikte eskalieren, die im imperialen Zusammenhang ruhig gestellt gewesen waren. Doch auch in der

Zentrale selbst wirkten imperiale Denkweisen und Institutionen fort. Es wird seitdem in Russland intensiv darum gerungen, wie mit dem imperialen Erbe umzugehen sei und was es für die Gegenwart bedeutet. Martin Aust zeichnet alle diese Probleme und Debatten nach und zeigt, wie wichtig sie sind, um die gegenwärtige Politik Russlands wirklich zu verstehen.

Martin Aust ist Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Bonn. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören u. a. die Geschichte Polens, der Ukraine und Russlands in der Neuzeit.

Dienstag, 23. März 2021, 18:00 Uhr
Erfurt, Gedenk- und Bildungsstraße Andreasstraße,
Andreasstraße 37a

Weitere Informationen gibt das Leitungsreferat.



Dietrich Heither/Adelheid Schulze

Die Morde von Mechterstädt 1920.

Zur Geschichte rechtsradikaler Gewalt in Deutschland

„Wer die bestialisch zugerichteten Leichen gesehen hat, der wird mir sicher zustimmen, dass Individuen, die solcher Taten fähig sind, nicht nur heute in sturmbewegter Zeit, sondern immer eine Gefahr für ihre Mitmenschen bilden.“

So kommentierte der sozialdemokratische Gewerkschafter Johann Seehofer 1920 die Morde in Mechterstädt. In den Morgenstunden des 25. März 1920 wurden bei Mechterstädt in Thüringen 15 Arbeiter aus Thal von 14 Verbindungsstudenten des Marburger Studentenkörpers „auf der Flucht“ erschossen, tatsächlich jedoch hingerichtet. Sie waren nach Thüringen gekommen, um Arbeiterproteste niederzuschlagen, die zur Abwehr des rechten Kapp-Putsches gegen die Republik entstanden waren und auch nach dessen Scheitern anhielten.



um Arbeiterproteste niederzuschlagen, die zur Abwehr des rechten Kapp-Putsches gegen die Republik entstanden waren und auch nach dessen Scheitern anhielten.

Absprachen zwischen Anklage und Verteidigung, manipulierte Zeugen und sogar das Beseitigen von Beweismitteln machten bereits im Ansatz ein rechtsstaatlichen Ansprüchen genügendes Gerichtsverfahren unmöglich. Die Täter wurden freigesprochen. „Mechterstädt“ steht synonym für den barbarischen innenpolitischen Krieg gegen die revolutionären und demokratischen Kräfte in der jungen Weimarer Republik, für die Kontinuitäten einer vordemokratischen Gesinnungsjustiz und die folgenschwere Radikalisierung eines Netzwerks völkisch-nationalistischer Organisationen. Die umfassende Studie analysiert Ursachen wie folgenschwere Wirkungen rechtsradikaler Gewalt der akademischen Rechten in der Weimarer Republik.

Dr. Dietrich Heither, Lehrer, zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte studentischer Verbindungen, „Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften“ (1997), „Burschenschaften“ (2013).

Donnerstag, 25. März 2021, 19:00 Uhr

Erfurt, Erinnerungsort Topf & Söhne, Sorbenweg 7

Weitere Informationen gibt Referat 1.

Gunnar Decker

„Zwischen den Zeiten“.

Die späten Jahre der DDR

Der preisgekrönte Biograph Decker schildert das Panorama einer Übergangszeit, für die Künstler wie Wolfgang Mattheuer und Werner Tübke kraftvolle Symbole schufen.

Elegant verwebt er Alltags-, Wirtschafts- und Literaturgeschichte. Er zeigt, wie ein neuer deutsch-russischer Dialog zwischen Autoren wie Christa Wolf, Heiner Müller, Tschingis Aitmatow und Daniil Granin einsetzte – und wie für eine kurze Zeit, mit dem weltpolitischen Auftritt Michail Gorbatschows, der Glaube an den Sozialismus neu entfacht wurde. Die Fortsetzung von Gunnar Deckers – brillant und unterhaltsam erzähltem Buch – (FAZ) – 1965. Der kurze Sommer der DDR – und die Wiederentdeckung eines vergessenen Stücks deutscher Vorwende-Geschichte.



Gunnar Decker, 1965 in Kühlungsborn geboren, studierte von 1985 bis 1990 Philosophie an der Berliner Humboldt Universität und promovierte in Religionsphilosophie. Er lebt als Autor in Berlin, veröffentlichte vielfach gelobte Biographien unter anderem zu Hermann Hesse, Gottfried Benn und Franz Fühmann sowie das Geschichtsbuch – 1965. Der kurze Sommer der DDR –. 2016 wurde er mit dem von der Berliner Akademie der Künste verliehenen Heinrich-Mann-Preis ausgezeichnet. Zuletzt erschien – Ernst Barlach – der Schwabende. Eine Biographie.

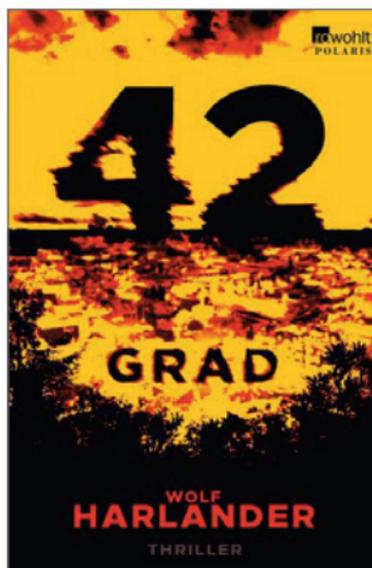
Dienstag, 13. April 2021, 19:00 Uhr
Ettersburg, Schloss Ettersburg, Am Schloss 1

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.

Wolf Harlander

42 Grad

Deutschland freut sich über den neuen Jahrtausendsommer. Dauersonnenschein sorgt für volle Freibäder. Einzig Hydrologe Julius Denner und IT-Spezialistin Elsa Forsberg warnen davor, dass die Hitze sich kurzfristig verschärfen wird. Niemand nimmt sie ernst, bis die ersten Flüsse austrocknen, Waldbrände außer Kontrolle geraten und Atomkraftwerke vom Netz gehen müssen. In Berlin und Brüssel folgt Krisengipfel auf Krisengipfel. Überall in Europa machen sich Wasserflüchtlinge auf die Suche nach der wichtigsten Ressource der Welt. Während um sie herum die Zivilisation zusammenzubrechen droht, versuchen Julius und Elsa verzweifelt, die Katastrophe aufzuhalten – und geraten damit ins Fadenkreuz von Mächten, die ihre ganz eigenen Interessen verfolgen ...



Wolf Harlander, geboren 1958 in Nürnberg, studierte Journalistik, Politik und Volkswirtschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Nach einem Volontariat bei einer Tageszeitung und der Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule arbeitete er für Tageszeitungen, Radio, Fernsehen und als Redakteur der Wirtschaftsmagazine Capital und Wirtschaftswoche. Er lebt heute als Autor in München.

Dienstag, 13. April 2021, 19:00 Uhr

Meiningen, Volkshochschule „Eduard Weitsch“, Klostersgasse 1

Mittwoch, 14. April 2021, 19:30 Uhr

Rudolstadt, Stadtbibliothek, Schulplatz 13

Donnerstag, 15. April 2021, 19:30 Uhr

Erfurt, Stadt- und Regionalbibliothek, Domplatz 1

Weitere Informationen gibt Referat 3.

Simone Trieder

Sinti in der DDR. Alltag einer Minderheit

Es war die unmittelbare Folge der Vernichtungspolitik der Nazis, dass es in der DDR nur wenige Sinti gab. Die überlebten, kämpften um die Anerkennung als Verfolgte des Nationalsozialismus. Sie waren zwar »normale« DDR-Staatsbürger, aber es gab für sie keine Anerkennung als ethnische Minderheit. In staatlichen Einrichtungen wie in Schulen und Ämtern waren nicht wenige Sinti gesellschaftlichem Rassismus ausgesetzt, denn in der DDR – wie in der Bundesrepublik – lebten die alten Ressentiments gegenüber dieser Minderheit fort.

Das Buch stellt erstmals den Alltag der Sinti in der DDR einer breiten Öffentlichkeit vor. Simone Trieder beschreibt einfühlsam, faktenreich und anekdotisch die Erlebniswelt von Sinti im ostdeutschen Realsozialismus. Grundlage sind ihre Recherchen in vielen Archiven und Gespräche mit Zeitzeugen. Die Aufnahmen von Markus Hawlik-Abramowitz beeindruckten durch die Nähe des Fotografen zu seinen Protagonisten. Sie entstanden im Rahmen seines Fotografie-Diploms 1983 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, wurden in der DDR jedoch nie gezeigt. Erst nach Hawliks Ausreise kam es im »Stern« zur teilweisen Publikation; ein Großteil der Fotoserie wird in diesem Buch erstmals veröffentlicht.

Simone Trieder ist seit 1992 freiberufliche Autorin und seit 2019 im Präsidium des PEN. Theaterstücke, Erzählungen, Sachbücher, Radiofeatures. Veröffentlichungen u.a.: Unsere russischen Jahre (2018), Nik und Tina (2019).

Donnerstag, 15. April 2021, 19:00 Uhr
Erfurt, Erinnerungsort Topf & Söhne, Sorbenweg 7

Montag, 3. Mai 2021, 20:00 Uhr
Ilmenau, Universitätsbibliothek, Langwiesener Straße 37

Nähere Informationen gibt Referat 1.



Mandy Tröger

Pressefrühling und Profit.

Wie westdeutsche Verlage 1989/1990 den Osten eroberten

Mandy Tröger deckt auf, wie nach dem Mauerfall westdeutsche Wirtschaftsinteressen und das Eigeninteresse der Bundesregierung eine basisdemokratische Wende in der Presselandschaft der ehemaligen DDR verhinderten. Basierend auf umfangreicher Archivarbeit und Zeitzeugen-Interviews dokumentiert sie, wie westdeutsche Großverlage bereits Ende 1989 aktiv Lobbyarbeit betrieben, um Marktvorteile im Osten zu sichern. Über die Reform des DDR-Presservertriebes strebten Springer, Gruner + Jahr, Bauer und Burda nach Monopolstellungen in Ostdeutschland. Zunächst in Konkurrenz miteinander, schlossen sie sich Anfang 1990 zu einer Zweckgemeinschaft zusammen. Nach gescheiterten Verhandlungen mit der DDR-Regierung einigten sie sich untereinander ab März 1990 ohne rechtliche Grundlage auf Einflussgebiete und bauten in Ostdeutschland ihr eigenes marktbestimmendes Vertriebssystem auf. Vor allem Dumpingpreis-Produkte fanden so schnell neue Leser. Durch frühe Joint-Venture-Abkommen mit den großen ehemaligen SED-Bezirkszeitungen bauten die Verlage ihre Marktdominanz weiter aus. Schlüssel blieb jedoch der Pressevertrieb, bei dem alle anderen Verlage klar benachteiligt waren. Dem wirtschaftlichen Druck fielen vor allem neugegründete Lokal- und Bürgerrechtszeitungen zum Opfer. Die Bundesregierung griff nicht im Sinne der Pressevielfalt ein, sondern setzte auf den freien Markt und schützte bestehende Pressestrukturen der BRD. Durch diese kapital- und parteienorientierte Wendepolitik hatten geplante basisdemokratische Reformen in Ostdeutschland keine Chance.



Mandy Tröger, PhD, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie hat am Institute of Communications Research der Universität Illinois in den USA studiert und wurde dort 2018 promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Kritischen Theorie und der historischen Aufarbeitung der Medienwende in Ostdeutschland nach 1989.

**Donnerstag, 22. April 2021, 19.00 Uhr,
Asbach-Sickenberg, Grenzmuseum Schifflersgrund,
Platz der Wiedervereinigung 1**

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.

Harald Jähner

Wolfszeit. Ein Jahrzehnt in Bildern (1945–1955)

Schönheit und Schrecken in Schutt und Staub: Das Jahrzehnt vom Kriegsende bis zum Wirtschaftswunder bietet Bilder, die man so noch nie gesehen hatte. Kein Wunder, dass Kameras auf dem Schwarzmarkt so hoch gehandelt wurden. Bei seiner Recherche zu dem Buch «Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945 –1955», das mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2019 ausgezeichnet wurde, stieß Harald Jähner in den Archiven auf einen wahren Schatz von Fotografien. In ihrer visuellen Kraft bilden sie ein Panorama der Zeit, in der Entsetzen und Lebensfreude eng beieinander-

liegen: die Trümmerfrau als Ikone des Wiederaufbaus, Bürger beim Plündern und Städter beim Ackerbau, Tanz in Trümmern, Karneval in Ruinen. Und man sieht regelrecht, wie sich Ost und West auseinanderleben. In dem hier vorliegenden Band versammelt Jähner erstmals viele dieser Bilder und gibt ihnen ihre Geschichten zurück, erzählt sie neu. Die Mentalität und der Alltag der Zeit werden dabei auf besondere Weise erfahrbar:

Der Neubeginn, neu gesehen: ein Panorama der Nachkriegszeit, von der Stunde Null bis zum Wirtschaftswunder, präsentiert in Wort und Bild.

Harald Jähner, Jahrgang 1953, war bis 2015 Feuilletonchef der «Berliner Zeitung», der er seit 1997 angehörte. Zuvor war er freier Mitarbeiter im Literaturreport der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». Seit 2011 ist er Honorarprofessor für Kulturjournalismus an der Universität der Künste Berlin.

Freitag, 23. April 2021, 19:00 Uhr
Sondershausen, Bürgerzentrum Cruciskirche, Crucisstraße 8

Weitere Informationen gibt Referat 4.

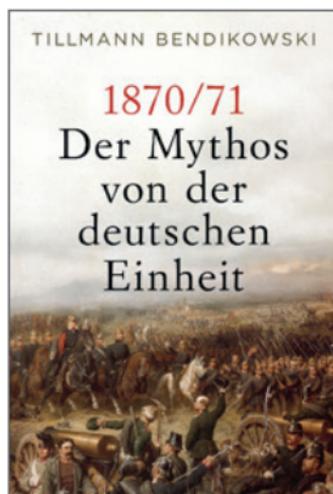


Tillmann Bendikowski

1870/71.

Der Mythos von der deutschen Einheit

Der Mythos von der deutschen Einheit prägt bis heute, so Tillmann Bendikowski, die Sicht der Deutschen auf sich selbst und ihre Geschichte. Zentrales Gründungsdatum dieses Mythos ist der Krieg gegen Frankreich und die anschließende Reichsgründung im Jahr 1870/71. Anhand der eingehenden Schilderung von neun symbolträchtigen Tagen werden entscheidende Abschnitte auf dem Weg zur deutschen Einigung unter Preußens Führung vergegenwärtigt: von der Flucht des Welfenkönigs aus Hannover ins österreichische Exil im Juni 1866 bis – nach der Proklamation des deutschen Kaiserreichs im Spiegelsaal von Versailles – zur Siegesparade fünf Jahre später.



Tillmann Bendikowski, geboren 1965, ist Journalist und Historiker. Als Gründer und Leiter der Medienagentur Geschichte in Hamburg schreibt er Beiträge für Printmedien und Hörfunk und betreut die wissenschaftliche Realisierung von Forschungsprojekten und historischen Ausstellungen. Seit März 2020 kommentiert er im NDR Fernsehen geschichtliche Ereignisse in der Reihe »Das! historisch«. Zu seinen zuletzt erschienen Büchern gehören u.a. »Sommer 1914« (2014), »Der deutsche Glaubenskrieg: Martin Luther, der Papst und die Folgen« (2016) und »Ein Jahr im Mittelalter« (2019).

Ende April/Mai

(die genauen Termine werden noch bekanntgegeben)

Hermisdorf, Stadtbibliothek, Am Alten Versuchsfeld 1

Mühlhausen, Stadtbibliothek, St. Jacobi 1

Nähere Informationen gibt das Referat 4.

Anne Weber

Annette, ein Heldinnenepos

Was für ein Leben! Geboren 1923 in der Bretagne, aufgewachsen in einfachen Verhältnissen, schon als Jugendliche Mitglied der kommunistischen Résistance, Retterin zweier jüdischer Jugendlicher – wofür sie von Yad Vashem später den Ehrentitel »Gerechte unter den Völkern« erhalten wird –, nach dem Krieg Neurophysiologin in Marseille, 1959 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wegen ihres Engagements auf Seiten der algerischen Unabhängigkeitsbewegung... und noch heute an Schulen ein lebendiges Beispiel für die Wichtigkeit des Ungehorsams. Anne Weber erzählt das unwahrscheinliche Leben der Anne Beaumanoir in einem brillanten biografischen Heldinnenepos.

Die mit großer Sprachkraft geschilderten Szenen werfen viele Fragen auf: Was treibt jemanden in den Widerstand? Was opfert er dafür? Wie weit darf er gehen? Was kann er erreichen? Annette, ein Heldinnenepos erzählt von einer wahren Heldin, die uns etwas angeht.

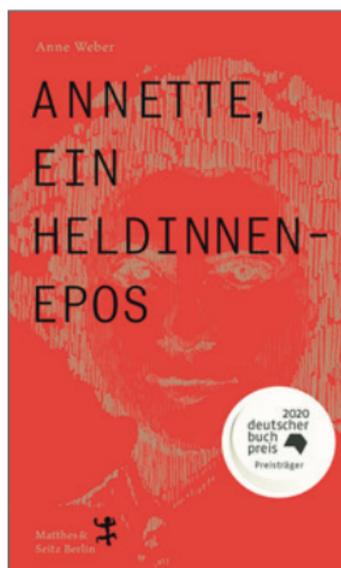
Die Buchvorstellung findet in Kooperation mit der Kulturdirektion Weimar im Programm der LESARTEN 2021 statt.

Anne Weber, 1964 in Offenbach geboren, ist Schriftstellerin und Übersetzerin und lebt seit 1983 in Paris. Ihre Werke wurden u. a. mit dem Heimato von Doderer-Literaturpreis, dem 3sat-Preis, dem Kranichsteiner Literaturpreis und dem Johann-Heinrich-Voß-Preis prämiert. Für ihr Buch „Annette, ein Heldinnenepos“ wurde Anne Weber mit dem Deutschen Buchpreis 2020 ausgezeichnet.

Montag, 3. Mai 2021, 19:00 Uhr

Weimar, Jugend- und Kulturzentrum mon ami, Goetheplatz 11

Weitere Informationen gibt Referat 4.



Andreas Petersen

Die Moskauer.

Wie das Stalintrauma die DDR prägte

Die Sowjetunion war für sie das Land der Verheißung – 8000 deutsche Kommunisten gingen in den 1930er Jahren ins Moskauer Exil. Sie ahnten nicht, dass sie dort in die Mühlen des stalinistischen Terrors geraten würden. Die Mehrheit von ihnen wurde verhaftet, deportiert, erschossen.

Der Historiker und Publizist Andreas Petersen erzählt die erschütternden Biografien ganzer Familien als Teil der DDR-Geschichte. Denn die Überlebenden kehrten zurück in den deutschen Osten. Die einen waren in Lagern und Gefängnissen gebrochen worden, psychisch und körperlich. Die anderen hatten die Hysterie der erfundenen Verschwörungen zwar überstanden, doch jahrelang Tag für Tag um ihr Leben gefürchtet. Sie hatten andere denunziert, um sich selbst zu retten und sie wussten um ihre Schuld. Diese Moskaurückkehrer waren die Gründer der DDR. Sie errichteten einen Staat, der auf Lüge und Verrat basierte – und auf einem alles überlagernden Schweigen.



Andreas Petersen, geboren 1961, studierte Allgemeine und Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich. Er war Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, ist Dozent für Zeitgeschichte an der Fachhochschule Nordwestschweiz und leitet die Geschichtsforschungsgeschichteagentur „zeit&zeugen“. Petersen schreibt für die „NZZ“, den „Tagesanzeiger“ und den „Tagesspiegel“. Er lebt in Zürich und Berlin.

Dienstag, den 4. Mai 2021, 18:00 Uhr
Erfurt, Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße,
Andreasstraße 37a

Weitere Informationen gibt das Leitungsreferat.

**Tal Bruttmann / Stefan Hördler /
Christoph Kreutzmüller**

Die fotografische Inszenierung des Verbrechens. Ein Album aus Auschwitz

Im KZ Auschwitz-Birkenau entstand Mitte 1944 eine Vielzahl von Fotografien der SS-Fotografen Bernhard Walter und Ernst Hoffmann, einem Thüringer Lehrer. Erhalten blieben die Bilder in Form eines Albums im Besitz der Holocaust-Überlebenden Lili Jacob, die es im April 1945 im befreiten KZ Mittelbau-Dora gefunden hatte. Viele der in ihrer offenen oder subtilen Brutalität unerträglichen Aufnahmen zeigen die Ankunft der Deportierten, andere die Selektionen sowie Koffer und Kleidung Verschleppter und Ermordeter. Tal Bruttmann, Stefan Hördler und Christoph Kreutzmüller haben in akribischer Forschungsarbeit die Herkunft der abgebildeten Menschen, die Entstehung und den Kontext des Albums analysiert und ordnen die Bilder in diese Zusammenhänge ein. Bewusst setzen sich die Autoren mit der Diskrepanz und den Deutungsebenen auseinander, die der Fotografie als (miss)interpretierbarer, (schein)objektiver Visualisierung eigen sind. Sie durchbrechen die Intention des Albums – die Inszenierung des durchgeplanten und in Auschwitz und anderswo vollzogenen Menschheitsverbrechens im Nationalsozialismus.



Stefan Hördler ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August-Universität Göttingen. Zahlreiche, internationale und preisgekrönte Veröffentlichungen zur Geschichte des Nationalsozialismus, u.a. „Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS“.

Christoph Kreutzmüller ist Historiker und Pädagoge am Haus der Wannsee-Konferenz, Berlin. Zahlreiche, preisgekrönte Publikationen zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Fotogeschichte sowie zur Geschichte Berlins.

Dienstag, 4. Mai 2021, 19:00 Uhr
Erfurt, Erinnerungsort Topf Söhne, Sorbenweg 7

Weitere Informationen gibt Referat 1.

Freya Klier (Hg.)

Wir sind ein Volk! – Oder?

Die Deutschen und die deutsche Einheit

Die Mauer war gefallen und ein neues, geeintes Deutschland entstand, der Jubel war überwältigend. Endlich Freiheit, Wohlstand und Demokratie für alle Deutschen! Doch kurz nach der Wende dann der Schock: Arbeitslosigkeit, Abwanderung in den Westen und fehlende Perspektiven holten die Menschen ein. Deutschland vereinigt, aber doch gespalten – wirtschaftlich, politisch, gesellschaftlich. Welche Rolle spielte die Treuhand beim Niedergang der ostdeutschen Wirtschaft? Woher kamen plötzlich die vielen Rechtsradikalen im Osten, hat man die bisher übersehen? Und wie entwickelte sich die Vereinigung von Ost und West? Zeitzeugen aus Ost und West erinnern sich und ziehen Bilanz. Mit Beiträgen

von Jörg B. Bilke, Heidi Bohley, Helga Druxes, Andreas Dürr, Monika Fabricius, Gesine Keller, Stephan Krawczyk, Editha Krummreich, Reiner Kunze, Norbert Lammert, Doris Liebermann, Katharina Oguntoye, Norbert F. Pötzl, Friedhelm Schülke, Rainer Seidel, Peter Tauber, Lothar Tautz, Wolfgang Thierse und Herbert Wagner.

Freya Klier (Hg.), geb. 1950 in Dresden. Autorin, Schauspielerin, Theaterregisseurin, Dokumentarfilmerin, Bürgerrechtlerin. 1980 war sie Mitbegründerin der DDR-Friedensbewegung, 1968 erste Verhaftung, 1988 erneute Verhaftung und Ausbürgerung. Ausgezeichnet u.a. mit dem Bundesverdienstkreuz (2012), dem Franz-Werfel-Menschenrechtspreis (2016) und Karl-Wilhelm-Fricke-Preis (Hauptpreis der Bundesstiftung Aufarbeitung, 2020).

Donnerstag, 6. Mai 2021, 19:00 Uhr
Jena, Kulturkirche Löbstedt, Am Plan 8

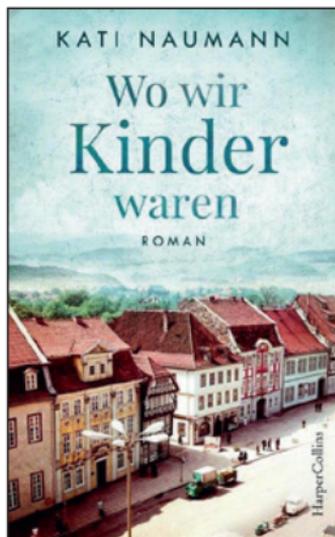
Weitere Informationen gibt Referat 3.



Kati Naumann

Wo wir Kinder waren

Eva, Iris und Jan sind Erben der ehemals prächtigen Spielzeugfabrik Langbein in Sonneberg. In der Kaiserzeit gegründet, befand sie sich in der Weimarer Republik auf ihrem Höhepunkt, überstand zwei Kriege, deutsche Teilung und Verstaatlichung, nur um nach der Wiedervereinigung kläglich unterzugehen. Nun ist von der ehrbaren Langbein-Tradition nichts mehr übrig. Streit und Verbitterung haben sich auf die Hinterbliebenen übertragen. Doch als bei einer Internetauktion eine der seltenen Langbein-Puppen auftaucht – sorgfältig genäht und von ihrem Großvater persönlich bemalt –, rückt die verblasste Vergangenheit wieder heran und wirft unzählige Fragen auf: nach Schuld und Verlust, nach gesellschaftlicher Determiniertheit und individueller Verfehlung, aber auch nach Hoffnung und Neubeginn.



Kati Naumann wurde 1963 in Leipzig geboren. In Sonneberg, im ehemaligen Sperrgebiet im Thüringer Wald, verbrachte sie einen Großteil ihrer Kindheit. Die studierte Museologin schrieb mehrere Romane und Kinderbücher, aber auch Songtexte, ein Musical-Libretto sowie Drehbücher für Kindersendungen und Hörspiele. Ihr letzter, ebenfalls im Programm der Landeszentrale vorgestellter Roman „Was uns erinnern lässt“ stellt das Schicksal einer Thüringer Familie an der innerdeutschen Grenze dar, das maßgeblich von den zeitgeschichtlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts beeinflusst wurde. Kati Naumann lebt mit ihrer Familie in Leipzig und London.

Freitag, 7. Mai 2021, 19:00 Uhr
Hildburghausen, Historisches Rathaus, Markt 25

Samstag, 8. Mai 2021, 15:00 Uhr
Judenbach, Ali-Kurt-Baumgarten-Museum, Förirtztal,
Alte Handelsstraße 83

Nähere Informationen gibt das Referat 4.

Ronen Steinke

Terror gegen Juden.

Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt

Als in Halle ein schwer bewaffneter Rechtsterrorist in die Synagoge einzudringen versuchte, hielt ihn nur eine schwere Holztür auf. Um diese Tür zu bekommen, die den Menschen das Leben rettete, mussten sich die Gemeindemitglieder aber ans Ausland wenden, denn der deutsche Staat wollte ihnen das nicht finanzieren. Ronen Steinke berichtet aus jüdischen Gemeinden, die um jeden Cent ringen müssen und für ihren Schutz selbst bezahlen. Er beleuchtet die Arbeit von Polizei-Ermittlern, die Gewaltopfer abwimmeln und nicht ernst nehmen. Dadurch entsteht ein großes Dunkelfeld für antisemitische Hasskriminalität. Es entsteht auch ein Raum der Straflosigkeit für die Täter, der häufig ein Moment ihrer Radikalisierung ist. Er beschreibt den Doppelmord in Erlangen an Shlomo Lewin, langjähriger Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, und seiner Lebensgefährtin Frida Poeschke, bei denen die Ermittler die Schuld bei den Juden selbst sahen. Das war im Dezember 1980, lange vor dem NSU, doch mit einem ähnlichen polizeilichen Grundmuster, das die Opfer zu Verdächtigen machte, während der Rechtsterrorismus nicht in den Blick geriet.



Ronen Steinke, Redakteur und Journalist der Süddeutschen Zeitung, liefert ein vielschichtiges wie beunruhigendes Porträt jüdischen Lebens in Deutschland. Es ist eine Anklage gegen das Versagen des Staates im Kampf gegen den Antisemitismus und beim Schutz seiner jüdischen Bürger. Steinke promovierte in Jura mit einer Arbeit zu Kriegsverbrechertribunalen nach 1945. 2013 erschien seine Biografie „Fritz Bauer: oder Auschwitz vor Gericht“, die zur Grundlage für den preisgekrönten Kinofilm „Der Staat gegen Fritz Bauer“ wurde. In seinem letzten Buch „Der Muslim und die Jüdin. Die Geschichte einer Rettung in Berlin“ recherchierte er die Geschichte des ägyptischen Arztes Mohamed Helmy.

Dienstag, 11. Mai 2021, 19:00 Uhr

Weimar, Deutsches Nationaltheater, Foyer, Theaterplatz 2

Mittwoch, 12. Mai 2021, 19:00 Uhr

Nordhausen, Rathaussaal der Stadtbibliothek, Nikolaiplatz 1

Weitere Informationen gibt Referat 1.

Tami Weissenberg

Darjeeling Pur

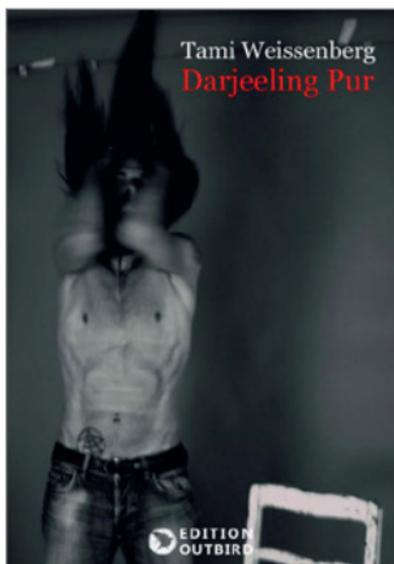
„Darjeeling Pur“ ist ein auf persönlichen Erfahrungen des Autors beruhendes fiktionales Tagebuch, das sich dem Thema häusliche Gewalt in ungewohnter Perspektive widmet. Tami Weissenberg zeichnet in diesem Buch viele Jahre nach, in denen der männliche Protagonist zunehmend in psychische und ökonomische Abhängigkeit gerät und zum Teil massive Gewalt durch seine Partnerin erfährt. Nüchtern und sachlich wird ein beklemmendes Bild von diesen Übergriffen entworfen. Zudem wird deutlich, wie schwer es ist, sich aufgrund der inneren Beziehungsdynamik und der gesellschaftlichen Tabuisierung einer solchen

Gewaltsituation und ihrem traumatisierenden Klima zu entziehen. So unkapriziös und spannend das Buch den Weg bis zum Ausbruch aus beklemmenden Verhältnissen nachzeichnet, so wichtig ist diese andere, erweiterte Perspektive auf die Wahrnehmung partnerschaftlicher Gewalt. Vielleicht gerade deshalb, weil hier die Opfer-Täter-Relation so ungewöhnlich erscheint, wird deutlich, wie wichtig für die Betroffenen, egal welchen Geschlechts, die Enttabuisierung häuslicher Gewalt ist und aus sozial verantwortlicher und humanistischer Sichtweise der Aufmerksamkeit von Politik und Gesellschaft bedarf.

Tami Weissenberg, 1982 in Gotha geboren, aufgewachsen zunächst in Thüringen, später in Sachsen, erwarb sein Abitur auf dem 2. Bildungsweg und absolvierte berufsbegleitend ein Studium. Der Autor engagiert sich aufgrund eigener Erfahrungen als Initiator und Koordinator von Männerschutzprojekten.

Dienstag, 18. Mai 2021, 19:00 Uhr
Suhl, Stadtbücherei, Bahnhofstraße 10

Weitere Informationen gibt Referat 4.



Janko Lauenberger mit Juliane von Wedemeyer

Ede und Unku – die wahre Geschichte.

Das Schicksal einer Sinti-Familie von der Weimarer Republik bis heute

Ede und Unku - mit über 5 Mio Exemplaren eines der meistverkauften Bücher in Deutschland. Die Erstausgabe erschien 1931, das Buch war viele Jahre Schullektüre in der DDR und erzählt von der ungewöhnlichen Freundschaft zwischen dem Arbeiterjungen Ede und dem Sintimädchen Unku während der Weimarer Republik. Doch was kaum jemand weiß: Schon kurz nach der Machtübernahme der Nazis wurde das Buch verboten. Unku wurde in einem Konzentrationslager umgebracht. Der Musiker Janko Lauenberger ist Unkus Ur-Cousin. Er erzählt in diesem Buch ihre Geschichte und gleichzeitig seine eigene als Sintikind in der ehemaligen DDR und später im wiedervereinigten Deutschland.



Janko Lauenberger arbeitet als Musiker in Berlin und hat bereits mit Jazzgrößen wie Ferenc Snetberger gespielt. Ausgebildet hat ihn sein Vater, Gründer der DDR-Kultband „Sinti Swing Berlin“. Seit seinem 16. Lebensjahr spielt Lauenberger in der Band mit, widmet sich aber auch eigenen musikalischen Projekten.

Juliane von Wedemeyer ist freie Autorin und arbeitet heute vor allem für die Süddeutsche Zeitung. Ihre ersten Reportagen und Porträts schrieb sie für den Berliner Tagesspiegel, damals noch als Volontärin. In der Nähe Berlins ist sie auch aufgewachsen. „Ede und Unku“ gehörte für sie zur Schullektüre.

Donnerstag, 20. Mai 2021, 20:00 Uhr

Ilmenau, Universitätsbibliothek, Langwiesener Straße 37

Weitere Informationen gibt Referat 1.

Peter Longerich

Antisemitismus: Eine deutsche Geschichte.
Von der Aufklärung bis heute

Der Anschlag auf die Synagoge in Halle 2019 hat nicht nur gezeigt, wie gefährlich die Lage für Juden in Deutschland geworden ist – die Debatte hat auch offengelegt, dass antijüdische Einstellungen schon lange in der Mitte der Gesellschaft existieren. Peter Longerich, renommierter Historiker und Mitautor des 2012 veröffentlichten ersten Antisemitismusberichts des Deutschen Bundestags, zeigt, dass wir den gegenwärtigen Antisemitismus in Deutschland nicht begreifen können, wenn wir ihn vor allem als Sündenbock-Phänomen verstehen, wie es hierzulande in Schule und Hochschule gelehrt wird. Denn der Blick in die Geschichte offenbart, dass das Verhältnis zum Judentum bis heute vor allem ein Spiegel des deutschen Selbstbildes und der Suche nach nationaler Identität geblieben ist. Ein brisantes Buch, das mitten in die aktuelle Debatte stößt.



Peter Longerich, geboren 1955, lehrte als Professor für moderne Geschichte am Royal Holloway College der Universität London und war Gründer des dortigen Holocaust Research Centre. Seit 2013 ist er an der Universität der Bundeswehr in München tätig. Er war Mitautor des Antisemitismusberichts des Deutschen Bundestags 2012 und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Münchner NS-Dokumentationszentrums. Seine Bücher über die »Politik der Vernichtung« (1998) und ihre Resonanz in der deutschen Bevölkerung, »Davon haben wir nichts gewusst!« (2006), sind Standardwerke. Seine zuletzt bei Siedler erschienenen Biographien über »Heinrich Himmler« (2008), »Joseph Goebbels« (2010) und »Hitler« (2015) fanden weltweit Beachtung.

Mai (der genaue Termin wird noch bekanntgegeben)
Ettersburg, Schloss Ettersburg, Am Schloss 1

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.

Maren Gottschalk

Wie schwer ein Menschenleben wiegt. Sophie Scholl. Eine Biografie

«Wir schweigen nicht, wir sind Euer böses Gewissen, die Weiße Rose lässt Euch keine Ruhe!», hieß es auf einem Flugblatt der kleinen studentischen Widerstandsgruppe in München, zu dessen Innerem Kreis neben Alexander Schmorell und Hans Scholl dessen jüngere Schwester Sophie, Christoph Probst, Willi Graf sowie der Universitätsprofessor Kurt Huber gehörten.

Selbst vor Roland Freisler sprach die 21-Jährige im Gerichtssaal unbeirrt aus, was sie dachte: «Was wir schrieben und sagten, das denken Sie alle ja auch, nur haben Sie nicht den Mut, es auszusprechen.»

Postum ist die Studentin, die mit ihren Freunden furchtlos die Stimme erhob gegen das NS-Unrechtsregime und den Vernichtungskrieg,

tatsächlich zu einem Gewissen der Deutschen geworden. Heute ist sie weltweit eine der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Geschichte.



Maren Gottschalk, Dr., studierte Geschichte und Politik in München. Sie arbeitet als Journalistin für den Westdeutschen Rundfunk und hat zahlreiche, von der Kritik sehr gelobte Biographien vor allem für ein jüngeres Publikum verfasst, u.a. zu Nelson Mandela, Andy Warhol und Astrid Lindgren. Zehn Jahre nach ihrer viel gerühmten Lebensgeschichte der Sophie Scholl beschäftigt sie sich auf der Basis bisher unveröffentlichter Quellen und Gespräche mit Zeitzeugen noch einmal mit Sophie Scholl.

Mittwoch, 2. Juni 2021, 19:00 Uhr

Ilmenau, Frauen- und Familienzentrum, Wetzlarer Platz 2

Donnerstag, 3. Juni 2021, 19:00 Uhr

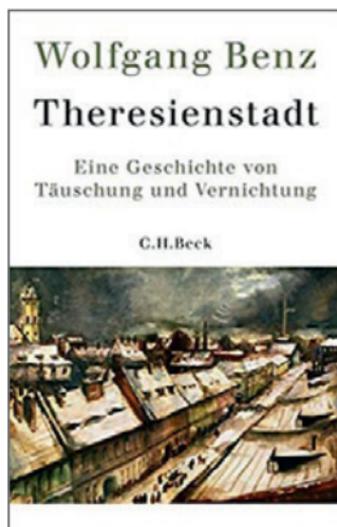
Saalfeld, Stadt- und Kreisbibliothek, Markt 7

Weitere Informationen gibt Referat 3.

Wolfgang Benz

Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung

Nirgendwo kam der Zynismus der Nationalsozialisten deutlicher zum Ausdruck als in Theresienstadt. Die Weltöffentlichkeit und die zur Deportation bestimmten Juden wurden planmäßig über den Zweck der Einrichtung getäuscht. Mit ihren Lügen über Theresienstadt sind die Nationalsozialisten nicht erfolglos geblieben: Bis heute hält sich das Bild des privilegierten „Altersghetto“. Immer wieder findet man in der Literatur Hinweise darauf, dass hier die Lebensbedingungen besser waren als in anderen Lagern, dass die Kinder und Jugendlichen in den Genuss von Schulbildung gekommen seien, nirgendwo fehlt der Verweis auf das kulturelle Leben im Ghetto.



Dies alles gab es, doch wird dabei ein entscheidender Teil der Wirklichkeit ausgeblendet. Denn Theresienstadt war in das Programm der Ermordung der europäischen Juden eingebunden und von Hunger, Elend und einer hohen Sterblichkeit geprägt. Das Ghetto war hoffnungslos überfüllt und immer wieder gingen Transporte in die Vernichtungslager im Osten. Insgesamt wurden 141 000 Juden, vor allem aus der Tschechoslowakei, Deutschland und Österreich, nach Theresienstadt deportiert, nur 23 000 von ihnen überlebten den Holocaust.

Wolfgang Benz zeichnet ein Bild der Realität zwischen Hoffnung und Vernichtung, zwischen Illusion und Untergang. Sein Buch ist der wichtigste Beitrag zu einer Gesamtdarstellung der Geschichte des Ghettos Theresienstadt seit dem Standardwerk des tschechischen Zeitzeugen Hans Günther Adler aus den 1950er Jahren. Die Frage nach dem Erbe von Theresienstadt und dessen heutiger Bedeutung für die Erinnerungskultur schließt den Band ab.

Wolfgang Benz, Prof. Dr., war von 1990 bis 2011 Leiter des renommierten Zentrums für Antisemitismusforschung (TU Berlin). Zahlreiche Veröffentlichungen zu den Themen Nationalsozialismus, Antisemitismus und vergleichender Vorurteilsforschung, u. a. „Was ist Antisemitismus?“ (2005); „Nach dem Untergang. Die ersten Zeugnisse der Shoah in Polen 1944-1947“ (2014); „Antisemitismus in der DDR. Manifestationen und Folgen des Feindbildes Israel“ (2018).

Mittwoch, 2. Juni 2021, 18:00 Uhr
Arnstadt, Vorsaal Schloßmuseum, Schloßplatz 1

Weitere Informationen gibt Referat 1.

Hedwig Richter

Demokratie. Eine deutsche Affäre

Dass alle Menschen - wirklich alle! - gleich sein sollen, galt die längste Zeit als absurd. Die Historikerin Hedwig Richter erzählt, wie diese revolutionäre Idee aufkam, allmählich Wurzeln schlug, auch in Deutschland, und gerade hier so radikal verworfen und so selbstverständlich wieder zur Norm wurde wie nirgends sonst. Wer heute Angst vor dem Untergang der Demokratie hat, der lese dieses wunderbar leicht geschriebene, optimistische Buch, das uns zeigt, dass Demokratie auch von der Krise lebt, weil sie ein offenes und utopisches Projekt ist.

Politikverdrossenheit und geringe Wahlbeteiligungen lassen die Alarmglocken schrillen: Demokratie in der

Krise! Doch von Anfang an bedurfte es besonderer Anstrengungen – von Alkohol über Geld bis zum staatlichen Zwang –, um Menschen zur Wahl zu bewegen. Ein besserer Gradmesser für die Demokratisierung ist daher der Umgang mit dem menschlichen Körper: die Abschaffung von Leibeigenschaft und Prügelstrafen, der steigende Wohlstand, die Humanisierung der Arbeit, die gleiche Behandlung der Geschlechter. Hedwig Richter erzählt die Geschichte der Demokratie als eine Chronologie von Fehlern, Zufällen und Lernprozessen, in deren Zentrum der Zivilisationsbruch des Holocaust steckt. Ihr anschauliches, erfrischend thesenstarkes Buch konzentriert sich auf Deutschland, weil gerade an der deutschen Affäre mit der Demokratie deutlich wird, wie international verflochten die Wege zu Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit sind.

Hedwig Richter ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität der Bundeswehr München. Für ihre Forschung wurde sie mit dem Preis der Demokratie-Stiftung ausgezeichnet. Ihre Themen vermittelt sie einem breiten Publikum regelmäßig in großen Zeitungen und im Rundfunk.

Montag, 7. Juni 2021, 18:00 Uhr
Altenburg, VHS Altenburger Land, Hospitalplatz 6

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.



Andreas Speit

Verqueres Denken.

Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus

Das Erstaunen in der Mitte der Gesellschaft war groß, als bei den „Querdenker“- oder „Hygiene“-Demonstrationen Menschen zusammenfanden, die sonst eher selten gemeinsam auftreten: Umweltschützer marschierten neben Verschwörungsgläubigen, Esoteriker neben Hooligans, die Reichskriegsflagge flatterte neben der Peace-Fahne. Dieses Miteinander kommt aber nicht zufällig zustande. Wer sich für den Schutz von Menschen und Tieren einsetzt, die Natur bewahren will, alternative Formen des Lebens und Lernens praktiziert, sich vegan ernährt, Impfungen ablehnt oder nach spiritueller Erfüllung sucht, muss nicht frei von rechtem Gedankengut sein.

Andreas Speit zeigt, dass in alternativen Milieus Werte und Vorstellungen kursieren, die alles andere als progressiv oder emanzipatorisch sind. Vieles davon steht in einer langen Tradition, die bis zur Lebensreformbewegung zurückreicht. Heute gehören Ökologie, Tierrechte, Waldorfschulen, biologische Ernährung, Alternativmedizin und Yoga längst zum Mainstream. Grund genug, sich auch mit ihren wenig menschenfreundlichen Aspekten auseinanderzusetzen.

Andreas Speit, freier Journalist und Publizist, Kolumnist der ›taz‹; regelmäßige Beiträge auch in anderen Medien. Autor und Herausgeber diverser Bücher zum Thema Rechtsextremismus, z. B. „Reichsbürger – Die unterschätzte Gefahr“ (2017); „Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten“ (2018); „Rechte Egoshoooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat“ (2020)

Montag, 7. Juni 2021, 19:00 Uhr

Weimar, Deutsches Nationaltheater, Foyer, Theaterplatz 2

Dienstag, 8. Juni 2021, 19:00 Uhr

Heilbad Heiligenstadt, Altes Rathaus, Ratsgasse 9

Mittwoch, 9. Juni 2021, 19:30 Uhr

Gera, Stadtbibliothek, Puschkinplatz 7a

Donnerstag, 10. Juni 2021, 19:00 Uhr

Mühlhausen, Stadtbibliothek, St. Jakobi 1

Nähere Informationen gibt Referat 1.



Alexander Osang

Fast hell

Alles ist genauso passiert, soweit ich mich erinnere ...

Ihre Wege kreuzen sich schon, laufen nebeneinander, lange, bevor Alexander Osang beschließt, Uwes Geschichte aufzuschreiben. Und mit ihm aufbricht auf einem Schiff in die Vergangenheit. Die weißen Nächte über der Ostsee - sie sind fast hell, verheißungsvoll und trügerisch, so wie die Nachwendjahre, die beide geprägt haben. Doch während Uwe der Unbestimmte, Flirrende bleibt, während sich seine Geschichte im vagen Licht der Sommernächte auflöst, beginnt für Alexander Osang eine Reise zu sich selbst, getrieben von der Frage, wie er zu dem wurde, der er ist.

Eindringlich und mit staunendem Blick erzählt er von den Zeiten des Umbruchs und davon, wie sich das Leben in der Erinnerung zu einer Erzählung verdichtet, bei der die Wahrheit vielleicht die geringste Rolle spielt.

Alexander Osang, geboren 1962 in Berlin, studierte in Leipzig und arbeitete nach der Wende als Chefreporter der Berliner Zeitung. Für seine Reportagen erhielt er mehrfach den Egon-Erwin-Kisch-Preis und den Theodor-Wolff-Preis. Seit 1999 berichtet er als Reporter für den SPIEGEL, acht Jahre lang aus New York, und bis 2020 aus Tel Aviv. Er lebt heute mit seiner Familie in Berlin. Zuletzt erschien von ihm der Roman „Die Leben der Elena Silber“, der für den Deutschen Buchpreis nominiert war.

Donnerstag, 10. Juni 2021, 19:30 Uhr

Weimar, Stadtbücherei (Gewölbekeller), Steubenstraße 1

Weitere Informationen gibt Referat 4.



Florian Schubert

Antisemitismus im Fußball. Tradition und Tabubruch

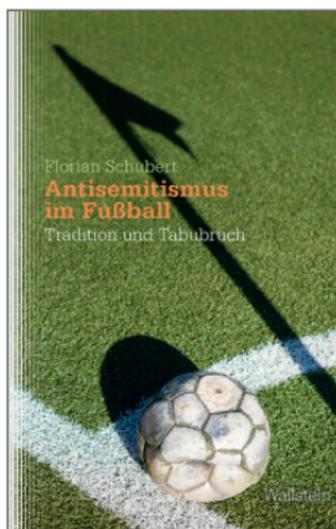
Fußball wird von Millionen von Menschen in Deutschland gespielt, von noch mehr Fans im Stadion oder am Bildschirm verfolgt. Fußball ist ein kulturelles Ereignis - und gleichzeitig ein Bereich, in dem Diskriminierung und besonders Antisemitismus noch immer gegenwärtig sind, so der Autor Florian Schubert. Mit antisemitischen Stereotypen werden seit jeher gegnerische Spieler, Fans und auch Schiedsrichter diskreditiert, unabhängig davon, ob es sich um Juden handelt oder nicht. Florian Schubert eruiert, in welcher Form und in welchen Kontexten Antisemitismus im Fußball seit den 1980er Jahren in der BRD und in der DDR auftaucht und wie er fußballintern bewertet wird.

Er untersucht die Funktion antisemitischen Verhaltens bei Fans, Spielern und Vereinsverantwortlichen – von Nationalmannschaft und DFB bis hin zu regionalen Vereinen. Am Ende steht die Frage, ob das Stadion in Bezug auf diskriminierendes Verhalten eine Sonderstellung einnimmt oder als Brennglas gesellschaftlicher Phänomene gesehen werden kann.

Florian Schubert ist Politik-, Sport- und Geschichtswissenschaftler sowie Referent zu Diskriminierung im Fußball. Er arbeitet als Lehrer an einer Hamburger Stadtteilschule und konzipierte u.a. die Ausstellung »Tatort Stadion« des Bündnisses Aktiver Fußballfans [BAFF] mit.

Mittwoch, 11. Juni 2021, 19:03 Uhr
Jena, Fanprojekt, Roland-Ducke-Weg 2

Weitere Informationen gibt Referat 4.



Lutz Seiler

Stern 111. Roman

Zwei Tage nach dem Fall der Mauer verlassen Inge und Walter Bischoff ihr altes Leben – die Wohnung, den Garten, ihre Arbeit und das Land. Ihre Reise führt die beiden Fünfzigjährigen weit hinaus: Über Notaufnahmelager und Durchgangwohnheime folgen sie einem lange gehegten Traum, einem »Lebensgeheimnis«, von dem selbst ihr Sohn Carl nichts weiß. Carl wiederum, der den Auftrag verweigert, das elterliche Erbe zu übernehmen, flieht nach Berlin. Er lebt auf der Straße, bis er in den Kreis des »klugen Rudels« aufgenommen wird, einer Gruppe junger Frauen und Männer, die dunkle Geschäfte, einen Guerillakampf um leerstehende Häuser und die Kellerkneipe Assel betreibt. Im U-Boot der Assel schlingert Carl durch das archaische Chaos der Nachwendezeit, immer in der Hoffnung, Effi wiederzusehen, »die einzige Frau, in die er je verliebt gewesen war«.

Der mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2020 ausgezeichnete Roman wird in Kooperation mit der Kulturdirektion Weimar im Programm der LESARTEN 2021 vorgestellt.

Lutz Seiler wurde 1963 in Gera/Thüringen geboren und lebt heute in Wilhelmshorst bei Berlin sowie in Stockholm. Nach einer Lehre als Baufacharbeiter arbeitete er als Zimmermann und Maurer. 1990 schloss er ein Studium der Germanistik ab, seit 1997 leitet er das Literaturprogramm im Peter-Huchel-Haus. Für sein Werk erhielt er mehrere Preise, darunter den Ingeborg-Bachmann-Preis, den Bremer Literaturpreis, den Uwe-Johnson-Preis und 2014 für seinen Roman „Kruso“ den Deutschen Buchpreis.

Mittwoch, 16. Juni 2021, 19:30 Uhr
Weimar, Ort wird noch bekanntgegeben

Weitere Informationen gibt Referat 4.



Andreas Kossert

Flucht – eine Menschheitsgeschichte

Andreas Kossert, renommierter Experte zum Thema Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert und Autor des Bestsellers „Kalte Heimat“, stellt in seinem neuen Buch die Flüchtlingsbewegung des frühen 21. Jahrhunderts in einen großen geschichtlichen Zusammenhang. Immer nah an den Einzelschicksalen und auf bewegende Weise zeigt Kossert, welche existenziellen Erfahrungen von Entwurzelung und Anfeindung mit dem Verlust der Heimat einhergehen - und warum es für Flüchtlinge und Vertriebene zu allen Zeiten so schwer ist, in der Fremde neue Wurzeln zu schlagen. Ob sie aus Ostpreußen, Syrien oder Indien flohen: Flüchtlinge sind Akteure der Weltgeschichte - Andreas Kossert gibt ihnen mit diesem Buch eine Stimme.

»Er zeigt auf, dass Flucht und Vertreibung nicht das Problem der anderen ist, sondern gerade auch in Deutschland tief verwoben ist mit der eigenen Familiengeschichte, und stiftet einen Sinn dafür, dass es eben alle angeht.« (Aus der Begründung der Jury des NDR Kultur Sachbuchpreis zur Auszeichnung als bestes Sachbuch des Jahres 2020)

Andreas Kossert, geboren 1970, studierte Geschichte, Slawistik und Politik. Der promovierte Historiker arbeitete am Deutschen Historischen Institut in Warschau. Seit Januar 2010 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Dokumentation und Forschung bei der Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin.

**Juni (der genaue Termin wird noch bekanntgegeben)
Gotha, Forschungszentrum der Universität Erfurt - Vortragssaal,
Schloßberg 2**

Weitere Informationen gibt Referat 4.



Charlotte Wiedemann

Der lange Abschied von der weißen Dominanz

Was bedeutet Deutsch-Sein, was Europäer-Sein in einer Zeit, da die Weltordnung immer weniger vom Westen und von einer weißen Minderheit bestimmt wird? Die Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft und die weltweiten Veränderungen haben ein gemeinsames Gesicht: Europa muss einen Statusverlust verkraften. Das Ende weißer Dominanz bedeutet: Der Westen kann anderen seine Definitionen von Fortschritt, Entwicklung oder Feminismus nicht länger aufdrängen. Dem Leben in Pluralität muss ein Denken in Pluralität folgen. Von den Ängsten, die in dieser Umbruchphase entstehen, profitieren die Rechten. Doch uns zu verändern, wird befreiend sein. Wir

stehen an einer Zeitenwende. Dieses Buch ermuntert dazu, uns in der Welt neu zu verorten. Ein sehr persönliches Plädoyer gegen Angst und Abschottung der weitgereisten Journalistin.

Charlotte Wiedemann ist Journalistin und Autorin. Als Auslandsreporterin in Ländern Asiens und Afrikas, vor allem der islamischen Welt, hat sie sich seit Jahren mit der Thematik »Wir und die anderen« auseinandergesetzt. Publikationen in ›Geo‹, ›Die Zeit‹, ›NZZ‹ u.a.; Kolumnistin der ›taz‹. 2017 hat Charlotte Wiedemann den Spezialpreis der Otto-Brenner-Stiftung für ihr Lebenswerk bekommen. Sie hat mehrere Bücher veröffentlicht.

Donnerstag, 24. Juni 2021, 18:00 Uhr
Jena, Universitätshauptgebäude, Senatssaal im 1. OG,
Fürstengraben 1

Weitere Informationen gibt Referat 1.



Kathrin Klausmeier **So eine richtige Diktatur war das nicht...** **Vorstellungen Jugendlicher von der DDR -** Geschichtspolitische Erwartungen und empirische Befunde

Der Band widmet sich einem Thema, das große öffentliche Aufmerksamkeit genießt: dem Wissen von Jugendlichen zur DDR-Geschichte. Die Autorin hat sich zum Ziel gesetzt, verbreitete Thesen um nostalgische DDR-Vorstellungen ostdeutscher Jugendlicher zu korrigieren. Dabei thematisiert sie Probleme moralisierenden Geschichtslernens und betont die Notwendigkeit neuer Perspektiven auf Diktaturgeschichte(n). Den wiederkehrenden Vorwürfen der Ostalgie und eines vermeintlichen Versagens des Geschichtsunterrichts in der Vermittlung von Zeitgeschichte stellt sie eine fundierte

Analyse von Schülervorstellungen zur DDR gegenüber. Es wird untersucht, welche Urteile sich Heranwachsende unter dem Eindruck divergierender Deutungen in Familie und Geschichtskultur über den Staatssozialismus bilden. Durch ein innovatives Forschungsdesign aus repräsentativer Befragung und vertiefenden Einzelinterviews wird so vermeintliche Diktaturverharmlosung erklärbar.

Dr. Kathrin Klausmeier, studierte Deutsch und Geschichte an der Friedrich-Schiller Universität Jena, arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Didaktik der Geschichte, am Graduiertenkolleg „Die DDR und die europäischen Diktaturen nach 1945“ an der Friedrich-Schiller Universität Jena und ist zudem Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten, aktuell mit dem Schwerpunkt Fachlernen und Sprachlernen sowie der Vermittlung von DDR-Geschichte. Zudem ist sie im nordrhein-westfälischen Schuldienst tätig.

Juni 2021 (Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.)
Teistungen, Grenzlandmuseum Eichsfeld, Duderstädter Straße 7

Nähere Informationen gibt das Leitungsreferat.



Uta Bretschneider

Heimat. Räume, Gefühle, Konjunkturen

Der Band beleuchtet das Thema „Heimat“ in seiner Vielfalt und Vieldeutigkeit. Vielmehr versteht sich die Publikation als Einladung, dem Thema Heimat bewusst nachzugehen und eine ganz persönliche Definition dessen, was Heimat ist, sein soll und kann, zu finden, zu erweitern oder zu hinterfragen. Heimat hat Konjunktur. Sie ist allgegenwärtig als politisches Thema, als literarisches Sujet, als wissenschaftlich beachtetes Konzept, als Marke „Heimat“ sowie in den Dingwelten unseres Alltags. Heimat ist eine vieldimensionale Projektionsfläche, ein Sehnsuchtsort und ein umstrittenes Konstrukt. Die Tatsache, dass jede und jeder von uns etwas zum Thema beizutragen vermag, dass wir alle in gewisser Form und zumindest für uns selbst Expertinnen und Experten in Sachen Heimat sind



Uta Bretschneider, Dr. phil., ist Direktorin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra. Von ihr erschien ebenfalls bei der Landeszentrale für politische Bildung „Neue Heimat Thüringen? Flüchtlinge und Vertriebene um 1945“.

Mittwoch, 14. Juli 2021, 19:30 Uhr
Heilbad Heiligenstadt, Literaturmuseum „Theodor Storm“,
Am Berge 2

Weitere Informationen gibt Referat 2.

